

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Postgebühren.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 22.

Mittwoch den 16. März 1904.

14. Jahrgang.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume werden
Freitag und Sonnabend den 18. und 19. März 1904

bei der unterzeichneten Behörde nur dringliche, einen Aufschub nicht gestattende Geschäfte erledigt.

Bretinig, am 1. März 1904.

Königliches Amtsgericht.

Vertikales und Sächsisches.
Bretinig. Einem überaus starken Besuch hatte sich am Sonntag der vom hiesigen Militärverein im Schützenhaus veranstaltete Unterhaltungsabend, wobei sehr interessante Lichtbilder aus dem Leben Friedrichs des Großen vorgeführt wurden, zu erfreuen. Auch verschiedene andere Aufführungen schufen eine angenehme Abwechslung und machten den Abend zu einem recht schönen. Ein Längchen hielt die Besucher bis zur festgesetzten Stunde fröhlich beisammen.

Bretinig. Am Sonntag waren in Pulsnitz in Müllers Restauration die Kommandanten der freiwilligen Feuerwehren im Bezirk der königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz zu einer Sitzung vereinigt. Unter anderem beschloß man, in diesem Jahre möglichst an einem Tage die Feuerwehren Bretinig und Obornitz zu inspizieren, wobei Großröhrsdorf (freiwillige), Hauswalde und Pulsnitz die Inspektoren zu stellen haben. Der nächste Verbandstag wurde Anfang Juli nach Schwepnitz bestimmt.

Die 4. Klasse der 145. Königl. Sächs. Landeslotterie wird am 23. und 24. März 1904 gezogen.

Während der Osterzeit, vom 27. März bis mit 3. April d. J., ist die Vereinerung mehrerer Pakete unter einer Postpaketadresse im inneren deutschen Verkehr nicht gestattet. Im Interesse des Publikums empfiehlt es sich auch für den Auslandsverkehr, während dieser Zeit zu jedem Paket besondere Begleitpapiere anzufestigen.

Falsche Einmarkstücke mit dem Münzzeichen F und der Jahreszahl 1893 sind im Umlauf und von öffentlichen Kassentellen bereits angehalten und beschlagnahmt worden. Sie unterscheiden sich von den echten Marken durch wesentlich leichteres Gewicht und haben so gut wie keinen Klang, dagegen ist die Prägung geschickt ausgeführt.

Der 19. Kreisturntag des 14. deutschen Turnkreises Sachsen findet, wie nunmehr bestimmt feststeht, am 29. Mai in Reichenbach im Vogtlande statt. Am 27. und 28. Mai geht dieser Versammlung, ebenfalls in Reichenbach, die 37. Sitzung des Kreisturnrates voraus. Die Verhandlungen wegen der Veranstaltung des 3. Kreisturnfestes in Chemnitz sind im Gange. Als Muster und Vorbild für das Chemnitzer Fest, wie man uns schreibt, wird die Turnordnung vom 2. Kreisturnfest in Plauen im Vogtlande vom Jahre 1897 gelten. Der Kreisturnrat hat schon jetzt die sächsischen Turner aufgefordert, in erster Arbeit und in fleißigem Besuche des Turnens eine würdige turnerische Ausgestaltung des Festes im allgemeinen vorzubereiten.

Obersteina. Am Sonntagabend gegen 1/2 11 Uhr ist das Wohnhaus Rat.-Nr. 9 hierorts, dem Jul. Theodor Rietschel gehörig, lokal niedergebrannt. Die Entstehungsurache ist unbekannt, doch vermutet man Brandstiftung.

Rebbersteina. Folgender höchst bemerkenswerter Unfall ereignete sich Donnerstags vormittag kurz vor 9 Uhr in dem Rottschel'schen — der Firma Julius Rottschel'schen — gehörigen Steinbruche. Der mit dem Aufspalten von Granitstücken beschäftigte 68 Jahre alte Steinarbeiter Leberecht Biegenberg aus Gersdorf kam unter einer vom

Luft sich lösende Steinwand herab, daß ihm, getroffen von einem Stein, die Gehirnhäute zertrümmert wurde und er sofort tot war. Der Bedauernswerte, welcher die Frau und vier Kinder, darunter ein noch schulpflichtiges, hinterläßt, mußte tot seiner Wohnung zugefahren werden.

Dresden, 13. März. Ein Seitenstück zum Amletprozess, wobei ebenfalls der Kampf um ein Majorat ausgefochten wird, beschäftigt gegenwärtig das Rgl. Oberlandesgericht zu Dresden. Es handelt sich um die Anerkennung des vierjährigen Sohnes der Prinzessin Alicia von Schönburg-Waldenburg geborene Prinzessin von Bourbon seitens der Agnaten des Prinzlich Schönburg-Waldenburgischen Hauses, das bekanntlich in Sachsen ansässig ist und dessen Haupt, der alte Prinz Schönburg, auf dem Schlosse zu Sauerwitz residiert. Die Ehe des Sohnes des letzteren, des Prinzen Friedrich Ulrich, mit der Prinzessin von Bourbon, der Tochter des spanischen Thronprätendenten Don Carlos, wurde vor kurzem vom Landgericht Dresden geschieden und die Prinzessin als „schuldiger Teil“ erklärt. Auf Grund dieses Urteilspruches erhoben sofort die Agnaten des Schönburg-Waldenburgischen Hauses Protest gegen die Legitimität des Sohnes des prinziplichen Ehepaars. Am gestrigen Tage stand nun Verhandlungstermin vor dem Oberlandesgericht Dresden an, das jedoch die Öffentlichkeit nicht zuließ. Nur soviel ist bekannt geworden, daß ein Urteil noch nicht gesprochen und auch vor Monat Mai nicht zu erwarten ist, weil das Gericht weitere Beweiserhebungen anstellen beschloß hat.

Die Errichtung eines Schillerdenkmals bei Dresden, die vor kurzem angeregt wurde, ist bereits in Angriff genommen. In Blasewitz, wo Schiller so gern verkehrte, ist ein Komitee in der Bildung begriffen, das die ersten Schritte zur Ausführung des Denkmalplanes in die Wege leiten soll. Es kommen für den Platz des Denkmals Blasewitz, Loschwitz und auch Dresden in Frage. Biersack spricht man sich für Loschwitz aus; denn auf dem Loschwitzer Weinberg schrieb Schiller seinen „Don Carlos“, in Loschwitz hat der Dichter längere Zeit und wiederholt gelebt und geschaffen. An jene Zeit erinnert dort auch noch das der Nachwelt erhaltene Schillerhaus.

Wegen Beleidigung des Bauern Offizierskorps wurde die letzte Nummer des „Beobachters an der Elbe“ von der königlichen Polizeidirektion zu Dresden beschlagnahmt.

In Dresden werden jetzt täglich 575 bedürftige Schulkinder mittags gespeist, und zwar geschieht dies in 16 in den einzelnen Stadtteilen, den betreffenden Schulen nahen Lokalen. Die Speisung ist besonders bei kränklichen und schwächlichen Kindern von gutem Erfolge begleitet gewesen. Diese Verabreichung warmer Mittagkost geschieht seit einigen Jahren durch den unter dem Protokoll der Frau Prinzessin Johann Georg stehenden Verein zur Speisung bedürftiger Schulkinder.

Die Gemahlin des Kammerherrn Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Mathilde, des Grafen Wilibrod v. Königsdorff, ist am Donnerstag in Meran, wo sie Heilung von ihrem Leiden suchte, verschieden. Die Gräfin

Wilding geborene v. Kient stand erst im 33. Lebensjahre. Die Leiche wird nach Dresden übergeführt.

In einem aus seinem jetzigen Justizorte an einen früheren Amtsort gerichteten Schreiben bedauert Pastor Segnig aufrichtig seine Verfehlung und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß man ihm später noch einmal verzeihen werde. Pastor Segnig befindet sich zur Zeit mit seiner Gattin, die dem Berichten alles verzeihen hat, bei Verwandten in einem sächsischen, nicht böhmischen Orte.

Pirna, 11. März. Die Wägelner Polizei nahm bei einer von Stralsund nach Wägelner. zugezogenen Familie eine Hausdurchsuchung vor; und fand ungläublich viel, was die Gesellschaft zusammengestohlen hatte. Wäsche in gerader Menge, Brotbeutel vom einfachsten bis zum feinsten geschunden, allerhand Geschirre, Fackelkerzen, Schuhwerk, Reiseförbe Mehr noch, als in der Wohnung vorgefunden wurde, war bereits in die Viehhäuser gewandert, wie eine mit Pfandscheinen gefüllte Brief-tasche ergab.

Crimmitschau, 11. März. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern nachmittag in der 5. Stunde in einer hiesigen Buchdruckfabrik. Die dazueinzel beschäftigte 40-jährige Droschkerin J. kam auf noch unaufgeklärte Weise mit dem rechten Arm in eine im Gange befindliche Krempel. Der Arm wurde hierbei aufs schrecklichste verstümmelt und konnte erst durch teilweises Auseinandernehmen der Maschine befreit werden. Im Krankenhaus mußte der verstümmelte Arm abgenommen werden.

Zwickau, 10. März. Von den vier Personen, welche bei der am 19. Februar in der Apotheke des Borortes Schebewitz erfolgten Petroleumäther-Explosion durch Brandwunden schwer verletzt wurden, sind der Professor Petersen und der Markthelfer Schmiedberg aus dem königlichen Krankenhaus als geheilt entlassen worden. Auch die Verkäuferin Frauentein wird in kurzer Zeit geheilt die Anstalt verlassen können. Apothekenbesitzer Starke wird noch im Krankenhaus bleiben, befindet sich aber auch in der Besserung.

Das in Waldheim geplante Heimatsfest, für das sich in den Kreisen chemoliger Waldheimer aller Orten regles Interesse kund gibt, ist nunmehr für Sonntag, den 28., und Montag, den 29. August, festgelegt worden. Der Stadtrat zu Waldheim, durch den in Kürze die Veranstaltung der Festordnung erfolgen wird, ist bereit, auf die geplanten Veranstaltungen bezügliche Auskünfte zu geben, sobald solche verlangt werden, und Anmeldungen von Festbesuchern entgegenzunehmen.

In Witten stellte sich Johannes Greshel unter der Angabe der Polizeibehörde, in der vorigen Woche seinen in Witten als Prokurist tätigen Bruder Kurt Greshel durch Cyanalkali vergiften zu haben, und zwar, weil dieser sich geweigert habe, ihm weiter in seinem Fortkommen behilflich zu sein. Der Brudermörder wurde in Haft genommen.

Leipzig, 10. März. Der Kampf zwischen der Leipziger Dtschkrankenkasse und den Ärzten entbrennt immer heftiger und ist bereits in das Stadium der Plakaterklärung getreten, die Schlag auf Schlag einander folgen und im gereiztesten Tone gehalten sind. Heute wieder wirft der Kassenvorstand den

Ärzten vor, daß sie Kollegen, die sich der Kasse gegenüber durch Wort und Unterschrift gebunden hätten, durch Versprechungen, Drohungen und Geldangebot zum Wort- und Vertragsbruch verleiteten, während die Ärzte einzelne Kassenvorstände besichtigten, eine Willkürherrschaft etabliert zu haben, unter der durch Bettlern und Dafen, Stammtisch und Kegelei oft überraschend schnell die Frage des Bedürfnisses an neu anzustellenden Ärzten gelöst würde. Dieser unerträgliche Zustand könne nur durch die Einführung der freien Arztwahl beseitigt werden, welche die ganze deutsche Ärzteschaft verlange. Das von der württembergischen Regierung gegebene Arztsystem, aus dessen überzeugten Anhänger sich der preussische Landesminister Möller bekannt habe, wird als das beste empfohlen. Was den Kassenvorstand abhalte, die freie Arztwahl einzuführen, sei einzig und allein die Sorge, die Herrschaft über die einzelnen Ärzte zu verlieren. Die jungen Ärzte sollten erst immer und wieder um Anstellung bitten. Wenn sie dann verschiedene Jahre hindurch, anstatt ihre Schaffensfreude betätigen zu können, gezwungen seien, müßig zu gehen und so durch mehr oder weniger Entbehrungen genügend bescheiden geworden seien, dann lasse sie der Vorstand zur Behandlung der Kassensmitglieder zu.

Die auf dem Rittergute Rodau bei Leipzig in Stellung befindliche 42 Jahre alte Dienstmagd Auguste Bartel, welche sich am 29. Februar, um sich zu erwärmen, mit dem Rücken an einen glühenden Ofen stellte, wobei die Kleider in Brand gerieten, ist im Städtischen Krankenhaus zu St. Jakob in Leipzig an den erlittenen schweren Brandwunden verstorben.

Professor Udel erblindet. Aus Wien wird gemeldet: Der bekannte Gesangshumorist und Professor des hiesigen Konservatoriums, Karl Udel, erblindete plötzlich während einer Kunsttournee in Köln. Udel stand an der Spitze des bekannten Gesangsquartetts, das seit mehr als zwei Jahrzehnten in allen großen Städten Oesterreichs und Deutschlands konzertierte und überall Triumphe einheimte.

Marktpreise in Ramenz am 10. März 1904.

	höchster Preis.		niedrigster Preis.		
50 Rilo Korn	6 05	6 —	50 Rilo Weizen	7 85	7 85
Beste Gerste	6 75	6 70	Butter 1 K	1 40	1 40
Daser	6 —	5 90	niedrig.	2 20	2 20
Heidelorn	7 85	7 25	Geflügel 50 Rilo	9 75	9 75
Düse	12 —	11 58	Kartoffeln 50 Rilo	2 80	2 80

Dreddner Schlachtviehmarkt vom 14. März 1904.

Zum Auftrieb kamen: 4305 Schlachttiere und zwar 637 Rinder, 1012 Schafe, 2276 Schweine und 380 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Rilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 38—40, Schlachtgewicht 68—70; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 36—38, Schlachtgewicht 62—65; Bullen: Lebendgewicht 37—40, Schlachtgewicht 63—66; Kälber: Lebendgewicht 47—49, Schlachtgewicht 70—74; Schafe: 72—74 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 37—39 Schlachtgewicht 50—51. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die japanische Flotte hat in der Nacht auf den 10. März Port Arthur von neuem beschossen.

* Das Panzerkreuzer „Retwisan“ wurde, wie von der russischen Admiralität mitgeteilt wird, am Dienstag in den inneren Hafen von Port Arthur geschleppt. Bekanntlich hatte der letztere „Retwisan“ für größere Schiffe den Hafeneingang versperrt.

* Die Japaner sind in die Mandchurien eingedrungen. Sie drohen den Russen in den Rücken zu fallen. Das Departement des Äußeren erhielt ein Telegramm aus Tschifu, wonach in Fong-hwang-tschang und Tschifu japanische Truppen angekommen seien, die sich auf diese Weise im Rücken der russischen Stellungen in der Mandchurien befänden und die Bahnlinie bedrohten. — Der Kommandant des amerikanischen Kanonenbootes „Helena“, das gegenwärtig in Tjingtau liegt, meldet, daß bei Fong-hwang-tschang ein Geschütz aufgefunden habe.

* Die für die Zeitungsberichterstattung von der japanischen Meeresleitung erlassenen Vorschriften bestimmen: Kein Korrespondent darf irgend welche Nachrichten, selbst privater Natur, absenden, bis sie von dem damit beauftragten Offizier geprüft worden sind. Der Korrespondent muß europäische Kleidung tragen und um den linken Arm ein Band anlegen, worauf in japanischen Schriftzeichen in roter Farbe der Name des von ihm vertretenen Blattes angegeben ist. Jeder Berichterstatter darf einen Dolmetscher und einen Diener bei sich haben.

Der Seneca-Aufstand.

* In Deutsch-Südwestafrika scheinen die Dinge leider nicht vom besten zu stehen. Gouverneur Oberst Venturi soll gemeldet haben, daß er zur Bewältigung des Aufstandes noch 800 Mann und zwei bepannte Batterien nötig habe.

* In Swatowmund ist ein Transport von 100 Pferden, 280 Kanarienvögeln und 200 Hühnern aus Argentinien eingetroffen.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat von Bremerhaven aus seine Seereise angetreten.

* Der Großherzog von Oldenburg ist am Donnerstag früh in New York eingetroffen.

* Der Bericht des Kaisers von Rußland auf alle Erbrechte an das Großherzogtum Oldenburg wird in Deutschland sympathisch begrüßt werden. In erster Linie kommt dieser Bericht dem sachsenburgischen Staat zugute, dem nunmehr für den Fall des Erlöschens des Mannesamtes des Herzogs Peter Schwierigkeiten in der Thronfolge erspart werden. Daß das Haus Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg die russischen Erbansprüche überkommen hat, dürfte sowohl in Oldenburg wie in übrigen Deutschland Verwirrung hervorrufen. Von allgemein deutschem Interesse aber ist es, jordan die Möglichkeit ausgeschlossen zu haben, daß ein ausländischer Herr deutscher Bundesfürst werde. Soviel man weiß, war Oldenburg das einzige deutsche Land, welches mit dieser Möglichkeit zu rechnen hatte. Man erinnert sich der Umwälzungen, die in Deutschland ergie wurden, als der Herzog von Glindburg im Jahre 1893 Herzog von Rudolstadt wurde. Herzog Alfred hat damals die Würde eines britischen Großadmirals und Mitgliedes des englischen Geheimen Rates niedergelegt; trotzdem stimmte es schließlich, einen ausländischen Prinzen an der Spitze eines deutschen Bundesstaates zu sehen. Der Bericht des Kaisers Nikolaus für sich und sein Haus bewahrt Oldenburg vor Ähnlichem.

* Gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes soll im Bundesrat außer Sachsen noch Meckl. L. gestimmt haben. Nach dem Reichsboten soll eine kleine Mehrheit für die Aufhebung schon seit längerer Zeit im Bundesrat vorhanden gewesen sein. In den letzten Wochen sei es dem Reichskanzler

noch gelungen, auch Baden und einige norddeutsche Kleinstaaten für die Aufhebung des Paragraphen zu gewinnen, so daß sich am Dienstag über 40 von den 58 Stimmen für die Aufhebung gefunden hatten. Die drei verbleibenden Stimmen sollen sich der Abstimmung enthalten haben. — Andererseits behauptet die Köln. Volksztg., daß die Initiative zur Opposition stets nur bis zuletzt von Baden ausgegangen sei.

* In Reichstagskreisen sieht man neuerdings der Meinung der „Nat.-lib. Vorr.“ von der bevorstehenden Gewährung von Diktanden an die Reichstagsmitglieder zweifelnd gegenüber.

* Die Errichtung von Invalidenhäusern auf Kosten der Versicherungsanstalten schreitet nach wie vor sehr langsam fort. Der Grund hierfür liegt augenscheinlich darin, daß die durch den Aufenthalt eines Pfleglings in einem Invalidenhause erwachsenden Kosten den Beitrag der Rente ganz erheblich übersteigen. Bis jetzt sind von den Versicherungsanstalten Braunschweig, Thüringen, Berlin und Hansestädte Invalidenhäuser errichtet worden.

* Im Herbst 1904 wird eine große Anzahl tropendienfähiger Dreijähriger Freiwilliger für die Besetzung von Kiautschou zur Einstellung gelangen. Die Anstufung erfolgt im Frühjahr 1905, die Heimreise im Frühjahr 1907. Es werden schon jetzt amtliche Aufforderungen an militärdienstpflichtige Bewerber erlassen. Bauhandwerker und andere Handwerker werden bei der Einstellung bevorzugt. Die dienstpflichtigen Mannschaften erhalten in Kiautschou neben der Wohnung und Verpflegung eine Erziehungsgulde von 50 Pf. täglich, die Kapitulanten eine Orisulgulde von 1,50 M. täglich.

* Die Sekundärbahnvorlage, die der Eisenbahnminister jüngst im preussischen Abgeordnetenhaus angekündigt hat, sieht Forderungen im Betrage von rund 80 Mill. M. vor und außerdem 27 Mill. M. für Bahnstrecken, die mit dem Neubau des Bahnhofes in Hannover zusammenhängen.

Österreich-Ungarn.

* Am Donnerstag spielte sich im ungarischen Parlament eine theatralische Sitzung ab. Die kleine Schaar der Wegener Litzas erklärte nämlich, den Kampf (die Obstruktion) einstellen zu wollen und der Führer Thaly ging zu Litzas und brückte diesem die Hand. Stürmische Klänge und Ausbrüche von Freudentänen seitens der Freunde und Freunde begleiteten diese Szenen.

Frankreich.

* Der Pariser Figaro weiß über eine neue Spionage-Angelegenheit zu berichten. Es handle sich um das Anerkennen von Mitteilungen aus dem Generalstab der Marine an den Militärattaché einer auswärtigen Macht. Ein Zufall habe zur Entdeckung der Schuldigen geführt: Ein Brief, der einem Offizier, für den er nicht bestimmt war, zugestellt wurde, ließ die Spur erkennen. Der betreffende Offizier übergab den Brief seinem Vorgesetzten; die Sicherheitspolizei wurde informiert und der Schuldige verhaftet. Es sei ein Glanzstück der Verdächtigkeit aus der Umgebung des Marineministers Pelletan. (Des Pudels Kern ist wohl, daß der „Figaro“ dem Marineminister etwas anhängen möchte.)

Italien.

* Wie römische Blätter melden, steht die Königin von Italien einem freudigen Ereignis entgegen.

Balkanstaaten.

* Einen Aufruf Ricciotti Garibaldi's an die Slaven auf der Balkanhalbinsel veröffentlichte am Donnerstag das Belgrader Blatt „Politika“, in dem dieser die Slaven auffordert, der Uneinlichkeit der Germanen entgegenzutreten, die infolge des russisch-japanischen Krieges für ihre Ausbreitungsgelüste freie Hand erhalten hätten. Der Aufruf fordert die Slaven auf, an einem Kongresse in Venedig teilzunehmen, in dem über die Art und Weise der Abwehr

der pangermanischen Gefahr beraten werden soll, und sich mit Garibaldi als Präsidenten der großen nationalen Föderation in Verbindung zu setzen. (Wie in aller Welt nur Ricciotti plötzlich sein slawisches Herz entbecken mag!)

Amerika.

* Die geplante Errichtung des von Kaiser Wilhelm geschenkten Standbildes Friedrichs des Großen kam am Donnerstag im amerikanischen Senat zur Sprache. Von verschiedenen Seiten wurde der Meinung Ausdruck verliehen, daß die Errichtung der Statue in Washington nicht mit den Wünschen des Volkes der Ver. Staaten im Einklang stehe.

Afrika.

* Unter den Angehörigen des marokkanischen Melahastammes kam es kürzlich zu einem heftigen Kampfe. Es sollen marokkanische Regierungstruppen entsandt werden, um diese inneren Zwistigkeiten zu beenden, das Land wieder der Herrschaft des Sultans zu unterwerfen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Donnerstag nach einer längeren Debatte die das herzoglich holsteinische Fürstentum betreffende juristische Vorlage in dritter Lesung an und fuhr dann in der Beratung des Militär-Etats fort. Zum Kapitel Militärjustizverwaltung nahm zuerst das Wort der bayerische Militär-Bevollmächtigte Ritter v. Endres, um gegen die Ausführungen des Abg. Müller-Weinungen bei der Generaldebatte über die höhere Bildungsinstitute der bayerischen Offiziere gegenüber den preussischen Beurlaubten einzulegen. Es gebe keinen Armeeparitularismus. Die sonstige Debatte drehte sich um das Thema der Soldatenmishandlungen im Anschluß an die von der Freisinnigen Volkspartei, von den Sozialdemokraten und von der Budgetkommission vorgeschlagenen Resolutionen.

Am 11. d. gibt vor Eintritt in die Tagesordnung der bayerische Bundesratsbevollmächtigte Generalmajor Ritter v. Endres die Erklärung ab, daß er aus dem ihm am Donnerstag zugegangenen Stenogramm erkenne, daß der Abg. Müller-Weinungen nicht die allgemeine Bildungsinstitute der bayerischen und preussischen Offiziere miteinander vergleichen, sondern nur behauptet habe, die bayerischen Offiziere hätten eine Klasse des Gymnasiums mehr absolviert als die preussischen. Dadurch falle das, was er gegen den Abg. Müller-Weinungen bei der Generaldebatte über die höhere Bildungsinstitute der bayerischen und preussischen Offiziere geltend gemacht habe, in sich zusammen. Darauf wird die zweite Lesung des Militär-Etats beim Kapitel „Militärjustizverwaltung“ fortgesetzt.

Abg. Dabach (Zentr.) bittet den Kriegsminister, gegenüber den Soldatenmishandlungen endlich von Worten zu Taten überzugehen.

Abg. Müller-Weinungen (fr. Vp.) nimmt von der Erklärung des Generals v. Endres mit Genugtuung Akt und verweist auf das Stenogramm seiner Rede, woraus zu ersehen sei, daß er auch nicht den leisesten Versuch gemacht habe, zwei Kontingente des deutschen Heeres gegeneinander auszuspielen. Er sei kein Partikulär, werde es auch nie werden.

Abg. v. Kardorff (freisinn.) gibt seiner Freude über die Feststellung des bayerischen Bundesratsbevollmächtigten Ausdruck, daß die Einheit des Heeres fest gegründet sei. Das Bestehen Soldats, durch die christlichen Arbeitervereine die Sozialdemokratie niederkämpfen, könne er nicht billigen. Aber die härtere Lohnt in den Worten des Kriegsministers sei er erfreut.

Abg. Schärer (fr. Vp.) fordert eine Verbesserung des Ausbildungspersonals und Schutz der sich beschwerenden Soldaten. Mit Genugtuung habe ihn die patriotische Erklärung Webers erfüllt, er nehme sie als ehrlich und wahrhaftig gemeint an. Abg. Reich (soz.) polemisiert gegen den Kriegsminister v. Einem und verlangt vor allem eine bessere Ausgestaltung des Beschwerderechts. Wenn die Resolution Auer angenommen würde, würde den Mishandlungen vorgebeugt werden können.

Abg. Barbe (fr. Vp.) begründet die Resolution Ablas.

Abg. Stadthagen (soz.) führt Beschwerde über die Auslegung des Gesetzes, wonach Soldaten keine sozialdemokratische Gesinnung bekunden dürfen. Soldaten, die unter ihrem Gewissen zur Sozialdemokratie bekennen mußten, seien auf Grund dieses Gesetzes streng bestraft worden. Stadthagen sucht sodann nachzuweisen, daß der Kriegsminister die Anweisungen Webers über die Weigerung der Sozialdemo-

kraten, im Kriegsfall zu marschieren, falsch zitiert habe. Webers vergleicht sodann Fälle von Beurlaubungen von Unteroffizieren, die gegen Vorgelegt istlich wurden, mit dem Falle Webers, der eine geringe Strafe erhalten habe.

Die Diskussion wird geschlossen, die Resolution der Budgetkommission wird einstimmig angenommen, nachdem die Resolutionen Auer und Ablas abgelehnt sind.

Die Resolution des Etats bis Kapitel 13 einschließlich werden debattelos genehmigt.

Nach einem Referat des Abg. v. Giera, wonach die Budgetkommission den patentierten Oberleutnants, entgegen der Regierungsvorlage, nur eine Stelle von 1150 M. gewähren will, werden eine Reihe von Kapiteln in der Kommissionsfassung genehmigt.

In Tit. 7 des Kap. 24 beantragt die Regierung die Einstellung von 765 neuen Unteroffizierstellen (Schreiber, Registratoren, Zeichner, Sanitätsmannschaften etc.). Die Kommission beantragt, diese neuen Stellen zu streichen.

Abg. Graf Oriola (nat.) beantragt die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abg. Spahn (Zentr.) will nur 650 von diesen Stellen bewilligen, und zwar die für die Infanterie in Betracht kommenden.

Abg. Graf Oriola (nat.) begründet seinen Antrag, der zur Gehaltung unserer Wehrpflicht notwendig sei.

Kriegsminister v. Einem: Ich kann nur bitten, nehmen Sie den Antrag Oriola an; lehnen Sie ihn ab, so sage ich mir, der Sperling in der Hand ist mir lieber als die Taube auf dem Dache.

Abg. Gröber (Zentr.) begründet den Antrag Spahn, den das Zentrum eingebracht habe, um sich nicht dem Vornamen auszusprechen, daß es nichts gegen die Soldatenmishandlungen tue.

Abg. Hermes (fr. Vp.): Seine Partei hebt auf dem Standpunkt, daß die Erhöhung der Zahl der Unteroffiziere im nächsten Jahre bei der Militärvorlage stattfinden könne. Ohne gezielte Festlegung der zweijährigen Dienstzeit könne an einer Vermehrung der Unteroffiziere nicht gedacht werden. Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Veräußerter Gedanke.

Das Abgeordnetenhaus erlebte am Donnerstag den Eisenbahnetat bis auf einen kleinen Rest. Die Fortsetzung der Debatte über das Realisationsrecht der Beamten und Arbeiter der Eisenbahnverwaltung trat die Redner der beiden konserverativen Fraktionen sehr nachdrücklich für das kräftige Vorgehen des Ministers Ludde gegen die sozialdemokratischen Bestrebungen innerhalb seines Personals ein. Der Minister hob zum Schluß nochmals hervor, daß er auch in der Folge genau so verfahren werde, wie in der Vergangenheit. Den Arbeitern sei förmlich bekannt, daß sie zu gewöhnlichen Löhnen, wenn sie sich sozialdemokratischen Bestrebungen anschließen, den Gehalt der Züge verlieren würden. Die Minister in bezug auf Bauten der Eisenbahnverwaltung beim Extraordinarium derselben aus.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Freitag zunächst die zweite Lesung des Eisenbahnetats zum Abschluß gebracht. Minister Ludde erbat und erhielt vom Hause die Ermächtigung, mit Rücksicht darauf, daß der Etat nicht rechtzeitig erledigt werden, mit der Ausführung des Etats nach den Beschüssen des Hauses am 1. April ab insoweit vorzugehen, wie es die betriebliche Erledigung der Aufgaben der Eisenbahnverwaltung erheische. In der darauf begonnenen Beratung des Etats des Ministeriums des Innern zog sich der Abg. v. Giarinski (Pole) wegen seiner scharfen Kritik der Polenpolitik der Regierung zwei Ordnungsrufe zu.

Von Nah und fern.

Die Stadtverwaltung von Hannover hatte anlässlich des Ablebens ihres Ehrenbürgers Grafen Baldersee zur Beilegung derselben den Hinterbliebenen eine Ehrengrabstätte auf dem Engelshofer Friedhofe angeboten. Die Familien des Grafen hat jedoch dieses Anerbieten unter Hinweis auf den Wunsch des Verstorbenen, in Reversdorf beigesetzt zu werden, ablehnen müssen.

Ein Millionen-Konkurs. Die Rugholz-Handlung Wilhelm Kochne in Berlin hat am Donnerstag den Konkurs angemeldet. Die lange geführten Verhandlungen, um einen günstigen Vergleich herbeizuführen, sind gescheitert. Die Passiven sollen, wie der Konfessionär erzählt, 17 Mill. M. betragen. Es sind in wenig greifbare Aktiven vorhanden, daß vom Konkursverwalter die Zahlung eines Kostenvorschusses von 15 000 M. eingefordert werden mußte.

Die Mildernschen Erben.

4) Roman von W. Brandrup.

Der deinen Cousin wahrscheinlich auch in Hohenburg der besten Gesellschaft des Ortes zuführt!“, rief Frau Erna neidisch fort.

Ihren Arm dann in Herrn v. Gröns legend, ließ sie sich von dem Leutnant nach dem Sofa geleiten. Nachdem sie dort geborgen, warf die Dame vorerst einen prüfenden Blick über den Kaffeetisch, in dessen schmuckes Arrangement Fanny einen mit rotem Seidenpapier umwickelten Topf mit schneeweiß blühender Melargonie gestellt hatte.

„Herr Gott, Kind, diese „Armo-Sente-Blume!““, rief sie affektiert.

„Aber sie ist doch immerhin eine Bierblume, Zantchen,“ entgegnete das junge Mädchen ruhig.

Frau Erna zuckte die Achseln. „Wie der Spatz ein Singvogel ist!“ höhnte sie dabel. Sie gleich darauf an den Leutnant wendend, fragte sie: „Ist es nicht, als wenn meine Nichte zu Armut und Dürftigkeit geboren wäre?“

Leo antwortete nicht. Dagegen warf er seiner Cousine einen Blick zu, dem von neuem etwas eigen Schmerzliches beigesetzt war.

Das seine Gesichtchen Fannys senkte sich. Ihre Hand zitterte, als sie gleich darauf den Kaffeetisch in die Tafeln schenkte. Aber Leo wählte solcher Verlegenheit zu begegnen. Nach geschickter Redewendung begann er ein Gespräch mit Frau Hellwald über ihre augenblickliche Umgebung

und nannte den Park wiederholt ein kleines Paradies.

Darüber — und über den Genuß des vorzüglich bereiteten Kaffees, zu dem Fanny freilich nur dünne Butterstücken reichte, verging dann die Zeit. Der Augenblick kam jetzt, der den jungen Offizier zwang, die Damen zu verlassen.

„Gottselig besuchen Sie uns nächstens wieder,“ sagte Frau Erna. Doch eine wirklich fremdliche Einladung lag nicht in diesen Worten.

„Leider wird mir das kaum möglich werden,“ entgegnete Leo. „Der Dienst nimmt hier — wie ich schon Cousine Fanny gesagt habe — meine Zeit besonders stark in Anspruch. Dazu die vielen gefälligen Pflichten, denen ich nachkommen muß.“

„Gewiß! denen Sie nachkommen müssen,“ entgegnete Frau Hofrat, indem sie sich ebenfalls erhob.

Leo empfahl sich der Dame, Fanny aber gab ihr das Geleit bis auf den kleinen Korridor. Dort standen sie sich einen Moment schweigend gegenüber. Dann aber presste er mit heiser Leidenschaft die Hand des Mädchens an seine Lippen.

„Leb' wohl, Fanny, leb' wohl,“ flüsterte er nun, „und verzeih mir, wenn ich so wenig wie möglich deine Wege zu kreuzen suche. Glaube mir, Fanny, es ist besser so für uns beide.“

Sie antwortete ihm nur mit einem Blick tiefen Wechs. Er aber rief sich von ihr los und stürmte die Außentreppe des Hauses hinab.

Ohne sich noch einmal umgesehen, durchschritt er den Park. Schließlich wurde ihm klar, daß er gerade an die verschlossene Pforte derselben, als die Frau des Parkgärtners, die einen Ausgang gemacht hatte, von außen öffnete. Auf diese Weise brauchte er doch nicht noch einmal umkehren und Fanny bitten, ihn hinaus zu lassen.

Kann eine Viertelstunde später sah sich Leo v. Gröns wieder in seinem Kasernenzimmer. Ohne an die beabsichtigte Visite zu denken, warf er sich hier auf das harte Sofa und bedeckte die Hände über die Augen. „Daß unser Regiment auch gerade nach Hohenburg verlegt werden mußte!“ seufzte er. „Ich glaube, die seelische Misere habe ihr Ende erreicht und nun beginnt sie von neuem. Aber nein, nein: kein Kämpfen und Ringen mehr, wo doch die zwingende Tatsache feststeht — daß ich — das Leben der Geliebten nicht an das meine binden — darf.“

Seine Hände ballten sich. Mit blendenber Deutlichkeit sah er sich wieder in dem häßlichen Wohnstübchen seiner Mutter, die er von Grönbitten aus im Angellustig zu R... besuchte hatte. Es galt ja, ihr von seiner Absicht zu sprechen, sich um Fanny zu bewerben, welche damals übrigens bereits mit ihrer Tante nach Hohenburg abgereist war.

Aufgeregt, am ganzen Leibe zitternd — hatte die greise Stiefmutter dem Mitteilungen ihres Jünglings gelauscht. Dann aber ergriff sie die Rechte des Sohnes und flehte ihn an, die Idee aufzugeben, Fanny zu seiner Gattin

zu machen. Würde doch Onkel Mildern nie und nimmer seine Einwilligung zu solchem Bunde geben.

Und ohne Leo vorerst eine Ermüdung zu gestatten, legte Frau von Gröns mit liegendem Atem hinzu: „Sie wissen am besten, wie außer sich schon der alte Herr gewesen, als er durch einen Zufall erfahren, Leo verheiratet in G... auch im Hofrat Hellwaldsches Hause. Gabs es doch nirgend auf der Welt eine Person, die der greise Sonderling nachhaltiger haßte, als den Hofrat und Schriftsteller. Ja gleicher Weise empfand Mildern aber auch für die Gattin derselben, die er übrigens nie anders nannte als „die Theaterprinzessin“ — und Fanny. Aber das „Warum“ dieser Tatsachen meinte Frau von Gröns sich nicht weiter auslassen zu dürfen, da Leo ja zur Genüge die unselbige Geschichte ihrer Halbschwester Hanna kenne.

Der Leutnant hatte mit respektvoller Handbewegung den Redeschwall seiner Mutter unterbrochen. „Ja, ja,“ jagte er. „Aber trotz allem dem kann ich doch nicht anders, als meinem Herzen folgen. Nur dieses eine Mal laß mich die ungehorsam sein, Mutter,“ hat er in fast kindlichem Tone, „und dem Großvater den heißesten Wunsch meines Lebens vorzutragen.“ Und eindringlich fügte er hinzu: „Beruht da denn, daß es die Tochter deiner einzigen Schwester ist, die ich dir zuführen gedachte?“

Die Stiefmutter fuhr auf: „Einer Schwester, die sich weggenommen,“ kam es fast zischend über die Lippen der sonst so sanften, gütigen Frau, „einer Schwester, die den Namen Mildern zum Gespött ganz Ostpreußens gemacht hat!“

Einen empfindlichen Verlust hat die Rhönfahrt erlitten, da einer der schönsten Punkte dem öffentlichen Verkehr ferner nicht mehr zugänglich sein wird. Das Schloss Bieberstein ist für 120 000 Mk. vom deutschen Landes-erziehungsheim Hainbuda in Thüringen käuflich erworben worden. Es will im Rhönstosch eine Lohreranstalt errichten.

Die Darmstädter Vergiftungsfälle. Der Verein deutscher Konferven- und Präservenfabrikanten hat in seiner Versammlung in Frankfurt a. M. den Vergiftungsfälle in der Alceolochule in Darmstadt besprochen und behauptet, daß die Blechdosen in der Alceolochule zu verschiedenen Zwecken verwendet und unter anderem Fleischreste darin aufbewahrt wurden. Die auf diesen Fleischresten gewachsenen Mikroben dürften die Ursache des Unglücksfalles gewesen sein. Abgesehen hat der Verein dieser Vermutung selbst die Bemerkung vorausgeschickt, daß eine endgültige Klärung des Falles noch nicht vorliegt. Der Vorstand der Alceolochule behauptet, daß die Dosen niemals zu anderen Zwecken gedient hätten. Die bakteriologischen Untersuchungen, heißt es, die von Geheimrat Gaffky-Giesen und Dr. Vandmann-Darmstadt geführt wurden, lassen die Fälschung eines Bogillus außer Zweifel, und Dr. Vandmann, der die Ergebnisse seiner Untersuchungen am 8. März in Darmstadt öffentlich durch Wort und Bild darlegte, gab selbst nicht einmal Vermutungsartige Andeutungen nach der oben erwähnten Richtung. Sobald die Untersuchung der Staatsanwaltschaft mitgeteilt wird, erfolgt von dieser Stelle aus das abschließende Urteil über den Unglücksfall.

Dem irdischen Richter entzogen. Der wegen zahlreicher Eisenbahndiebstähle verhaftete Jagdführer Böhning war vor einigen Tagen aus dem Gerichtsgefängnis in Herford entlassen, doch konnte der Flüchtige bald darauf auf dem Bahnhof in Osnabrück wieder dingfest gemacht werden. Dort hat er sich nun in der Gefängniszelle erkängt. Böhning war überführt, seit Jahren die Effekten der Reisenden erbrochen und sie ihres Inhalts an Weitegegenständen beraubt zu haben.

Die verschwundene Schülerin des Seminars in Schleswig, Fräulein Roth aus Elmshorn, ist im Selkmoor, einer Bucht der Schlei, unweit der Stadt Schleswig, als Leiche gefunden worden. Fräulein Roth hatte sich während der Abgangsprüfung, nachdem eine kleine Durchstecher entbedet worden war, entfernt und war seitdem verschwunden.

Ein Irrsinniger in der Straßenbahn. In München wurden die Fahrgäste eines Straßenbahnwagens durch das Gebahren eines anscheinend irrfinnigen Mannes nicht wenig erschreckt. Der Wagen hielt gerade, als ein Herr plötzlich aufstand und durch eines der großen Seitenfenster, dieses vollständig zerschmetternd, auf die Straße sprang und eilends davon lief. Die übrigen Personen verließen aus Schreck den Wagen in solcher Hast, daß einige in dem Gedränge hinfürzten, doch wurde glücklicherweise niemand verletzt.

Im Kampf mit Verbrechern. Bei Szabolcs in Ungarn hielten einige Jolbäume auf der Straße einen Wagen mit vier Männern an, die sie für Schmuggler hielten. Die Männer zogen ihre Revolver und traten den Grenzschützer Labiskaus Richter tödlich. Es entwickelte sich darauf ein heftiger Kampf, in dem einer der Männer getötet, ein anderer schwer verletzt wurde. Als der Wagen dann untersucht wurde, stellte es sich heraus, daß die Leute gar nicht Schmuggler, sondern eine in der Gegend seit langem gesuchte Falschmünzfabrik waren, die die Nachbarschaft mit falschem Gelde überhäufte hatte. Im Wagen fanden sich Modelle und Zeichnungen von Falschmünzstücken und Formen für falsche Silbermünzen. Die Falschmünzger wurden nach Mad eingeliefert.

Ein interessanter Prozeß soll demnächst in Paris zur Verhandlung kommen. Ein berühmter Sänger, der noch vor Jahresfrist zu den Größen der Großen Oper gehörte, verlor plötzlich seine Stimme und konnte nicht mehr aufstehen. Der Sänger behauptet nun, daß sein Arzt die — allerdings ungewollte — Ursache seines Unglücks sei, da er ihm bei der Behandlung einer ganz gewöhnlichen Heiserheit die Stimmbänder zerrissen habe. Das ist keine platonische Anschuldigung, sondern eine sehr

ernste Sache, denn der Sänger hat den Arzt auf Schadenersatz verklagt, und die Entschädigung, die er fordert, ist nicht allzu klein — bezog er doch als erster Tenorist der Großen Oper eine fabelhafte Gage! Der Arzt erklärt sich für unschuldig und nicht verantwortlich, da es sich bei der Krankheit des Sängers um einen Fall handle, dem die Wissenschaft machtlos gegenüberstehe. Das letzte Wort soll nun der Richter sprechen.

Das Signalbuch, dessen Verschwinden von dem Kriegsschiffe „Prince George“ so große Aufregung hervorgerufen hatte, ist gefunden worden. Ein Matrosen portugiesischen Kreuzers „Don Carlos“ fand es in einer hölzernen Kiste schwimmend, und ein Ventnant

Die russische Flotte auf der Reede von Port Arthur am 1. Februar vor dem Angriff der Japaner. (Nach dem ersten photographischen Bericht gezeichnet.)



Jetzt endlich sind die ersten photographischen Aufnahmen vom Kriegsschauplatz im fernem Osten in Europa eingetroffen. In unserer schnelllebigen Zeit hat man jetzt schon Näher, sich die einzelnen Ereignisse der letzten Wochen ins Gedächtnis zurückzurufen. Wir sehen auf unserm Bilde die gesamte russische Flotte auf der Reede von Port Arthur versammelt, das Bild ist wenige Tage vor dem Nachtangriff der Japaner auf Port Arthur, mit dem die Feindseligkeiten eröffnet wurden, aufgenommen. An jenem Tage hatten die Russen noch keine Ahnung von dem Drama, das sich in der Nacht vom 8. zum 9. Februar abspielte. Port Arthur ist zu einem Kriegshafen wie geschaffen. Die Einfahrt ist eng und deshalb durch Minen- und andere Sperren mit Leichtigkeit so abzuschließen, daß die im Inneren Hafen liegenden Schiffe gegen jeden Torpedoboots-angriff geschützt sind. Gegen eine Verhinderung solcher Schiffe und des Ortes selber bieten die Seebefestigungen Schutz, welche auf den die Stadt und die Hafeneinfahrt einschließenden Höhenlagen weit vorgehoben angelegt sind. Ebenso sind Landforts auf den Bergen angelegt, welche die Stadt nach der Nordseite hin umgeben, eine sehr starke, permanente Garnison ist in den Bergen und in der Stadt untergebracht, sobald der Ort als fast unannehmbar bezeichnet werden kann. Die militärische Stärke allein macht jedoch nicht den Wert eines Platzes aus.

Von einem Flottenstützpunkt muß man verlangen, daß er mit allen Mitteln ausgestattet sei, deren die Schiffe zu ihrer Instandhaltung, Reparatur und Ausrüstung bedürfen. Die Russen haben in dieser Beziehung enorme Anstrengungen gemacht, und wenigstens Port Arthur sich mit den meisten europäischen Kriegshäfen als Ankerort noch nicht entfernt messen kann, so besitz er doch zurzeit über achtunggebende Mittel, unter denen ein Torpedoboots- dock für die größten Schiffe, ein Torpedoboots- dock sowie riesige Proviant- und Kohlenlager die erste Rolle spielen. Die Ereignisse in der Nacht vom 8. zum 9. Februar haben die Bedeutung von Port Arthur als militärischen Stützpunkt in keiner Weise herabgemindert. Die russischen Schiffe haben dort einen geschützten Rückzug- und Ausfluchtspunkt. Für den Versuch, ihn einzunehmen, müßten die Japaner wahrscheinlich Kräfte einbringen, wie sie für die übrigen Reede des Krieges kaum entbehrlich erscheinen. Wenn sie mit einer bedeutend überlegenen Flotte vor dem Hafen liegen, können sie zwar das Auslaufen des Gros der russischen Flotte erheblich erschweren oder zum mindesten zu einem höchst gewagten Unternehmen machen, aber die russischen Torpedoboots werden durch keine noch so starke Überwachung der Hafeneinfahrt am Auslaufen verhindert werden können. Deshalb wird um Port Arthur wahrscheinlich noch heiß gestritten werden müssen.

des Kreuzers überbrachte es dem englischen Gesandten in Hsahon. Man weiß natürlich nicht, ob das Buch in Händen von Spionen gewesen ist oder nicht. Admiral Lord Charles Beresford hat angeordnet, daß der nachhabende Ventnant Bungeß und der Signalmaat Brown vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Als der verhaftete Ventnant die Wache an seinen Nachfolger übergeben wollte, entdeckte er, daß die Kiste, in der sich das Buch befand, leer war.

Der Sumpfentwurf hatte Ende voriger Woche bereits die Länge von 1826 Meter erreicht; davon entfallen 8067 auf die italienische und 10149 auf die Briger Seite. 1565 Meter müssen noch gebohrt werden. Die Arbeit schreitet auf dem Arbeitsplatz von Treles regelmäßig vorwärts; dort wird ein Vortriebs der Arbeit um 5 Meter im Durchschnitt täglich erreicht, obgleich der Felsen sich als wenig günstig erweist.

Ein Marmorblock als Verkehrs-Hindernis. Aus seltener Veranlassung war am Sonntag in Rom der Verkehr der elektrischen Straßenbahnwagen auf dem sehr belebten und verkehrreichen Corso Vittorio Emanuele mehrere Stunden lang gesperrt. Ein riesiger, für einen

forderte, weiß man noch nicht. Jedenfalls sind aber Hunderte von Aufsehern von ihren Heimstätten vertrieben worden und haben ihr ganzes Hab und Gut verloren. Die Flammen griffen mit fabelhafter Geschwindigkeit um sich und fuhren auch über das indische Reservatgebiet dahin, das von den Gidafaw-Indianern bewohnt wird. Auch die Wälder des Regierungsgebietes in der Nähe von Lamton fielen den Flammen zum Opfer. Der Ort Lamton wurde in der allbekanntesten Weise gerettet, daß die Bevölkerung ihrerseits alles niederbrannte, was dem anflümmelnden Flammenmeer hätte Nahrung geben können.

Gerichtshalle.

Halle. Ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung, das wegen eines Artikels über das Kaiserlich-Projekt gegen den Redakteur des sozialdemokratischen Volksblattes in Halle eingeleitet war, ist eingeleitet worden.

Neuruppin. Der Bürgermeister von Neuruppin war seit einiger Zeit Gegenstand verächtlicher Angriffe. Es traten Gerüchte auf, die von wenig ehrenhaften Handlungen des Bürgermeisters, dem Verleumdungsvorgeworfen wurde, zu erzählen wußten. Als Ver-

hier als meinem Generaldirektor eine geradezu glänzende Stellung gegeben, wird mit Schimpf und Schande aus Grobitten gejagt und meiner Mutter, die ich mit meinem Gelde in das A. er Damentitt eingekauft habe, weil ich nicht wollte, daß die gute Charlotte sie hier zu bedienen und zu warten hätte, entziehe ich den Aufschuß, welchen ich ihr bisher zu ihrer geringfügigen Pension gezahlt habe. Sie wird dann in Sorge und Entbehrung den Tod erwarten und...

„Genuß, Anteil, genug,“ unterbrach hier der junge Offizier die Rede des Wütenden. Gleich darauf stürzte er aus dem Gemach und eilte nach jenem Seitenflügel, in dem ein für allemal seine Gemächer lagen. Ohne sich einen Moment zu besinnen, machte er sich daran, seine Sachen zu packen. Er wollte fort — noch in derselben Stunde fort von Grobitten und dem rachsüchtigen alten Manne, der es so meisterhaft verstand, ihn unter seinen Willen zu beugen.

Freilich, Bruder Horst war gerade heute in Geschäften verwickelt. Leo konnte ihm somit nicht „Lebewohl!“ sagen und dem lieben braven Menschen das übervolle Herz ausschütten. Aber was tat das? Durfte er deswegen seine Absreise verzögern? „Nein, nein, nein!“ rang es in der Seele des jungen Offiziers. Und nur noch hastiger warf er seine Sachen zusammen.

Während all dieser Eile, mit dem Sturm in seiner Seele, hatte er es überhört, daß bereits zu verschiedenen Malen an die Tür geklopft worden war. So schral er denn fast nichts zusammenschlug, als diese jetzt auch ohne seine Einladung geöffnet wurde und eine schlank, hoch-

breiter dieser Gesichte wurde der Granseer Arzt Dr. D. festgehalten, der sich nunmehr vor dem hiesigen Gericht zu verantworten hatte. Aus dem zweitägigen Prozeßverhandlungen ergab sich, daß die Unterlagen der Verleumdungen zum größten Teil auf Klatschereien basierten. Das Urteil lautete gegen Dr. D. auf vier Monate Gefängnis, Tragung der Kosten und Publikation. Der Gerichtshof sah den Wahrheitsbeweis für vollständig verfehlt an.

Pariser Hundechronik.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu flieh'n — Und haben sich, es' man es denkt, gefunden, dieser Goethe'sche Ausspruch wird durch das Preisverzeichnis bestätigt, das ein anschlüssiger Masseur für Hunde in Paris begünstigter Hundebesitzer zugeht. Danach wird für Änderung der Schwanzform 40 Franc verlangt; für 50 Franc werden in dem Anstalt einer Bulldogge die ausdrucksvollen Falten eingegraben, die diesen Hunden einen so fester zornmütigen Charakter verleihen, 20 Franc erfordert das kunstgerechte Frisieren eines schädigen Schweißes und, wie das Verzeichnis sich zurfühlend ausdrückt, eine Änderung der Länge des Schweißes; die Entfernung überflüssiger Haare kostet die Stunde 5 Franc, die Färbung der Haare 30, die Umformung hängender Ohren in aufstehende und umgekehrt 26, die stützgerechte Ausgestaltung der Vorderfüße einer Bulldogge zu Sabelbeinen gar 100 Franc. Aber man ist in Paris nicht nur bestrebt, daß die Hunde in Schönheit leben, man legt gleich Jöhens launischer Tochter Hedda Gable auch Wert auf das Sterben in Schönheit. Die Zeiten, wo der Schinder die eingetaugenen Hundebesitzer wie Verbrecher aufknüpfte, sind längst vorbei, vor 25 Jahren führte man die Tötung durch Leuchtgas ein, dem Leuchtgas folgte die Kohlenäure, jetzt tritt das Chloroform hinzu. Eine vom Polizeipräsidenten ernannte Kommission hat jüngst einen von einem Amerikaner erfundenen Dichtungsapparat geprüft, der wahrscheinlich eingeführt werden wird. Die Hunde werden in einen langen, dichtverschlossenen Kasten gesetzt, durch Öffnungen, die mit Chloroformbehältern versehen sind, wird Luft eingesaugt. Nach kurzer Zeit taumeln die Hunde betäubt zu Boden und die Kohlenäure, die darauf eingeführt wird, kann ihr möderisches Werk vollenden, ohne die geringsten Schmerzen zu verursachen. An Material fehlt es nicht. Jeden Morgen wird in Paris eine Streife nach schweißenden Hunden veranstaltet. Im Jahre werden 12 bis 15 000 gefangen, etwa 20 Prozent werden von ihren Besitzern abgeholt. Sie sind in der Hauteville gut untergebracht; der Tierfreund hat mit einem Aufwand von über 20 000 Franc für Einzelkäfige und sanftere Strohlager gesorgt, auch die Kost soll gut und reichlich sein. Drei Tage werden die Hunde aufbewahrt, sind sie bis dahin nicht abgeholt, so verfallen sie dem Chloroform des Henkers. Über einen Privat-Hundefang erzählt vor einiger Zeit die Wälder ein hübsches Bureaustatensätzchen. Ein Tierfreund hatte eine kleine niedliche Hündin eingefangen, die sich in seinem Garten verstreut hatte, und sie vorzüglichsmäßig der Polizei übergeben. Nach zwei Tagen ward ihm eine formelle Vorladung in einer Sache, ihn betreffend. Der Tierfreund suchte mit einiger Unruhe, aber getrübt von seinem guten Gewissen zur selbigen Stunde die Marktstraße auf, bräute sich dort eine halbe Stunde im Vorzimmer herum und wurde endlich vor den Polizeigewaltigen beschieden, der ihm die Fragen vorlegte, erstens, wie alt die kleine Hündin sei, zweitens, auf welchen Namen sie höre.

Buntes Allerlei.

Gute Gelegenheit. „Würden Sie mit wohl fünfzehn Mark boragen?“ — „Gern, Wieviel sagten Sie?“ — „Fünfzig.“ (2018.)

Einfache Lösung. „Sie: Du, Hermann, der Arzt hat mit drängend Zustandsänderung angeordnet.“ — (Er Meteorologe): „Das trifft sich gut; heute, spätestens morgen, wird der Wind umschlagen.“ (Wagen.)

Mutter, so sprichst du? Die alte Dame senkte beschämt die Augen. Ohne aber scheinbar den Einwurf des Sohnes zu beachten, fuhr sie fort: „Nun, wenn nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen.“ Dann sagte sie sich gewaltig und sich aufrichtend, sagte sie Leo, auf welche Weise er denn überhaupt gedente, auf dem Regiment gegenüber, die projektierte Heirat durchzuführen? Fanny Weltwald wäre ja gleich ihm diuarm. Und selbst in dem durchaus nicht anzunehmenden Falle, daß Antel Wüldern schließlich seine Zustimmung gäbe, sei doch gewiß nicht daran zu denken, daß er zu dieser Verbindung die notwendige Genehmigung stelle.

„Davon bin auch ich überzeugt,“ entgegnete der junge Offizier. „Ich habe deshalb auch beschlossen —“

„Doch nicht deinen Abschied zu nehmen und irgend welche subalterne Dienststellung zu erheben?“ rief die alte Dame entsetzt.

„Nein, Mutter! Ich bin, wie mein Vater es gewesen sein soll, Sohat mit Leib und Seele dem vermisste es auch Fanny zullebe nicht, den Hof des Königs anzusuchen. Ich werde dem Willen also von vornherein folgen, daß es mir der ehelichen Verbindung watten müßte, bis ich Hauptmann geworden bin und ohne eine Heiratung heiraten dürfe.“

Frau Göttha von Grön feuerte tief, aber sie sagte keine Gegenrede mehr. Konnte sie doch ihren Jüngling zur Genüge und wußte, daß er von seinem Vorhage nicht abzuweichen sei. So fragte sie nur: „Und wann genau wirst du mit Antel Wüldern zu sprechen?“

„Sobald ich wieder nach Grobitten zurückgekehrt bin, Mutter!“

„Sollt gebe seinen Segen zu dieser Unterredung,“ sagte sie leise. . . .

„Fünf Minuten später sah Leo wieder auf dem prächtigen Klappen aus dem Stall des Millionärs, der ihn nach A. getragen, und sprengte nach Grobitten zurück.“

Verhältnismäßig kurze Zeit darauf sah er sich dann in dem Arbeitszimmer des Großhofs. Ein Niese war es, noch eine marlige Gestalt, der ihm hier gegenüberstand und mit zornblühenden Augen den Bekennnissen seines Grobneffen Gehör gab. Als dieser schließlich geendet hatte, schlug die gewaltige, zur Faust geballte Hand des ehemaligen Goldgräbers dröhnend auf den großen, grünbehangenen Tisch, der mitten in dem laualrigen Gemach stand:

„Also die Lumpenbraut willst du — du, der Sohn eines v. Grön — zu deinem rechtmäßigen Weibe machen? Na, mein Junge, ich lege dir bei dieser Verbindung keine Schwierigkeiten in den Weg. Verbinde dich meinetwegen auch noch enger mit dem romantischen Paal. Aber das sage ich dir, bei meiner Ehre und der Erinnerung an die graustigen Jahre, in denen ich mir mein Vermögen erworben habe: von dem Tage an, an welchem du Fanny Weltwald heiratest, ist das Band zerrissen, das mich mit den Gröns verbindet. Zah mich ausreden!“ (Schrie der Großvater mit wahrer Donnersimme, als sich die Lippen seines Gegenübers zu einem Einwurf öffneten. Dann setzte er tollend hinzu: „Ja, mit den Gröns, nicht allein mit dir. Dein Bruder, dem ich

Montag den 21. März 1904:
Viehmarkt in Pulsnitz.
Osterprüfung in Bretzig.

Dieselbe geht **Donnerstag** den 17. März in nachstehender Ordnung vor sich:

I. Vormittag: Niederschule.			II. Nachmittag: Oberschule.		
7-8	Rl. Ib (Mädch.)	H. Lehrer Läubel.	1-2	Rl. Ia (Knab.)	Herr Oberl. Kin.
8-8 ⁴⁰	" IIIa	" " " " Schneider.	2-2 ⁴⁰	" IVa	" " " " Lehrer Damm.
8 ⁴⁰ -9 ²⁰	" Va	" " " " Läubel.	2 ⁴⁰ -3 ²⁰	" IIIa (Knab.)	" " " " Hilfsl. Santsche.
10-10 ⁴⁰	" IIIb	" " " " Schmole.	3 ⁴⁰ -4 ²⁰	" VIa	" " " " Oberl. Kin.
10 ⁴⁰ -11 ²⁰	" IVb	" " " " Schneider.	4 ²⁰ -5	" Vb	" " " " Hilfsl. Santsche.
11 ²⁰ -12	" IVb	" " " " Schmole.	5-5 ⁴⁰	" IIb (Mädch.)	" " " " Lehrer Damm.

Das Lehrerkollegium. **Der Ortschulinspektor.**

Grüner Baum, Grossröhrsdorf.

Mittwoch den 16. März:
großes Gesellschafts-Statspiel.
 Anfang 8 Uhr.
 Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein
H. Stamm! **G. Herzog.**

Brennholz-Auktion.

Mittwoch den 16. März nachmittags 4 Uhr sollen auf meinem Holzschlage, auf Schenkerhand Gute in Hauswalde,
 70 Rmtr. Brennrollen,
 140 " Brennreisig,
 12 Stodparzellen
 meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden.
Adolf Mattick.

Die Volks-Zeitung erscheint täglich 2 mal
 morgens und abends
 Probenummern unentgeltlich
 Abonnementspreis pro Quartal 4,50 M.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Chefredaktor: **Karl Volirath.**

Gratis: Gutenberg's Illustr. Sonntagsblatt.
 Interessante Leitartikel.

Moderne Weltanschauung.

Schnelle und zuverlässige Berichterstattung über alles Wissenswerte.

Unabhängiger und ausführlicher Handelsteil.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Technik.

Spannende Romane und Novellen beliebter Autoren.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir gegen Einzahlung der Abonnements-Quittung die Zeitung bis Ende März schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“

Berlin W. 35, Lützowstrasse 105.
 Fernsprecher: VI, 28.

Uhren

für Konfirmanden

In solider Qualität empfehle zu äußerst billigen Preisen unter Garantie.
 Desgleichen bringe ich mein reichhaltiges

Goldwaren-Lager

in empfehlende Erinnerung.

Robert Klatt.

Das Neueste

in

Armbändern,

Kreuzen, Knöpfen,

Broschen,

Ed. Pötschke,

Kamenzer-

Gleichzeitig bringe ich mein großes Lager aller Arten

Brillen und Klemmer

unter Garantie in empfehlende Erinnerung.

Auf meine **Ringe** und **Chrringe** eigener Herstellung und in
 solidester Ausführung mache besonders aufmerksam. **D. D.**



Halsketten

mit Anhänger,

Crav.-Nadeln, Medaillons,

Uhrketten

empfehle

Goldschmied, Pulsnitz,

Straße.

Fahrräder Modell 1904
Schladitz

in bestbekannter Ausführung, Präzisionsarbeit (nicht mehr Lagerölen) feinstes
 Doppel-Glockenlager, unerschütterlich, auch aus haltbare Freilaufnabe mit Rück-
 trittbremse F. & S. sind angekommen.

Ich werde, da ich langjährigen größeren Abschluß darin habe, die **billigsten**
Preise stellen.

Erneuerungen alter Räder sowie Einrichtungen im Freilauf.
Reparaturen werden in meiner Werkstatt, welche mechanisch eingerichtet ist,
 schnellstens ausgeführt. **Hochachtungsvoll**

Bretzig.

Fritz Jeller.

Gesangbücher

(vom einfachsten bis hochfeinsten Einband)

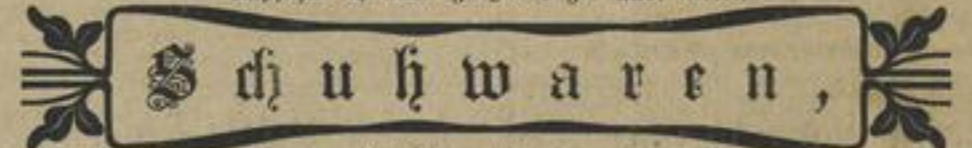
empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen

G. Busche.

Zur

Konfirmation

empfehle ich mein großes Lager aller Arten



hohe und niedrige, von dem einfachsten bis zum elegantesten in nur guter Ware zu
 billigen Preisen.

Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Max Büttrich.

NB. Auch werden selbige nach Maß gefertigt.

D. D.



Konfirmanden-Anzüge

in grosser Auswahl und zu billigen Preisen

empfehle

Reinhard Grosser,

Grossröhrsdorf 208.

Reelle Bedienung!

Reelle Bedienung!



Deutsches Haus.

Heute Dienstag
Schlachtfest,

wozu ergebenst einladet

Otto Hause.

Gasth. z. goldn. Löwen,
 Hauswalde.

Heute Mittwoch den 16. März
Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit
 Sauerkraut, wozu ganz ergebenst einladet

Hermann Behold.

Gasthof zur Klinke.

Heute Mittwoch
Großes Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknochen und
 Bratwurst mit Sauerkraut und Kloß, wozu
 ganz ergebenst einladet **Ad. Beeg.**
 ff. frische Wurst auch außer dem Hause.

Schützenhaus.

Mittwoch den 23. d. M.
Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit
 Sauerkraut, wozu höflichst einladet

Ernst Hänel.

**Konfirmanden-
 Jaquettes,
 Kragen.**

Größte Auswahl am Plage!

Sehr billige Preise!

August Rammer jr.,
 Pulsnitz, Langestraße 27.

Radfahrrykl. Großröhrsdorf.

Morgen **Donnerstag** abends 7/9 Uhr

Haupt-Versammlung

im **grünen Baum**, wozu höflichst einladet

D. D.

Möbel
 in großer Auswahl
 empfiehlt zu billigen Preisen
Emil Bed,
 Großröhrsdorf, Schkestraße.

Thomasmehl
 und Kainit, sowie Kali-Ammo-
 niak, zur Viehfütterung, ist
 eingetroffen und empfiehlt
F. D. Boden, Bretzig.

Einem hochdehnbaren, schwarzen **Anzug**
 für einen kräftigen, starken Mann ist für
 den billigen Preis von 35 Mark zu verkaufen.
 Best. Off. **D. Bille** bei Adner, Haus-
 walde.

Arbeiterinnen

für dauernd sofort gesucht. Wochenlohn
 für einjährige Arb. 8-10 Mark.
Kadeberg.

M. Wagenrecht,
 Cocos-Teppich-Fabrik.

Lange Stiefel

mit Doppelsohlen, sowie Halb-Stiefel, nur
 Handarbeit für Männer, ferner Stulperstiefel
 mit und ohne Falten für Kinder in allen
 Größen halte stets auf Lager.

Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.
Max Büttrich.

Zollinhalts-Erklärungen

empfehle die hiesige Buchdruckerei.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Croghköpfchen. Nach dem Gemälde von H. Bachmann.
Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Frühlingsanfang.

Das ist des Frühlings echtes Angebinde,
Daß frischen Hauches jede Brust er schwellt.
Daß er nicht Wald und Wiese, Flur und Feld
Allein befreit von harter Winterinde.

Das ist der Stempel, der dem Götterkinde
Unsterblich aufgeprägt, daß er die Welt,
Die ganze Welt mit Sonnenlust erhellt,
Daß Glück und Gram dieselbe Hand empfinde.

Der Baryton.

Skizze von Karl Hellerlyt. (Madr. ver.)

Die Morgensonne blühte durch das breite Fenster
hinein, malte auf dem grünen Arminster große
Klecken, umspielte den Schreibtisch mit seinen tausend
Aleinigkeiten und wob eine Aureole um die beiden
Bilder, die, von Lorbeerkränzen umrahmt, darüber
hingen: links Wagner und rechts Mozart.

Am Schreibtisch saß ein Mann in elegantem
braunem Samtjackett, eine Kavaliere löse um den
 Hals geschlungen, die Füße in Saffianschuhen, die
weißen schlanken Hände wohlgepflegt. Er ordnete
Papiere in einer Metallkassette, machte hier und da
mit einem Goldcrayon Notizen und zog von Zeit zu
Zeit einige Züge an einer Havana, die er dann wie-
der sorgfältig auf einem Aschbecher aus dänischem
Porzellan niederlegte. Dabei führte er in ziemlich
lautem Ton Selbstgespräche, die zuweilen von
kurzen Gesangspassagen unterbrochen waren. Jetzt
klopfte es leise an der Tür.

„Herrein —! Bist Du's, getreuer Leporello?
Also?“

„Das Frühstück, gnädiger Herr, und die Post.“

„Stell' hin! Wie ist das Wetter?“

„Sehr angenehm, nur 0 Grad. Ich habe den
grauen Paletot bereit gelegt.“

„Gut — aber vergiß nicht wieder, das Halstuch
in die Brusttasche zu stecken. Deine Unvorsichtigkeit
kann mir sonst viel Geld kosten.“

Der Diener verbeugte sich und verschwand auf den
Fehenspitzen, der andere aber nahm wieder seine Be-
schäftigung auf. „Ja — — also wie viel? 871 Sieben-
undachtzigmal den „Holländer“ gesungen — eine schöne

Zahl. Das macht also in den 26 Jahren, die ich in der Bühne angehöre, durchschnittlich drei bis vier Mal im Jahre! Ja! Kommt aber an den „Helling“ und „Don Juan“ nicht heran. Helling wie oft? 117. Don Juan 142, rund sechs Mal im Jahre. Ist aber auch eine Bombenportion!

Er nickte vergnüglich mit dem wohlfrisiertem Haupt und winkte zu dem einen Porträt an der Wand hinauf, so daß der große Brillant am kleinen Finger in tausend Strahlen blühte: „Bravo, Wolfgang Amadeus, bravissimo! — Wann hab' ich Dich eigentlich zum ersten Mal gesungen?“

Die Kassetten wurde fast bis auf den Grund geleert, bis ein vergilbtes Blatt auftauchte.

„Aha — da — richtig. Was hab' ich damals niedergeschrieben? Heute, Dienstag, 3. Februar 1874 zum ersten Male Mozarts „Don Juan“. War glänzend bei Stimme; mußte Champagner-Arie und Ständchen wiederholen. Vier Mal herausgerufen! Intendant macht Komplimente! Wenn nur die Kritik gut ausfällt! Bin jetzt unter 25 Mille pro Jahr nicht mehr zu haben. Wenn ich 300 Mille zurückgelegt habe, quittiere ich die Bühne, lebe als Baron und singe nur noch hier und da zum Vergnügen.“ Der Sänger strich das Blatt glatt, ließ einen Rauchkringel zur Decke steigen und lächelte: „Ja — ja — im Anfang! Da denkt man nur an den Treffer; aber nachher kommt der Ehrgeiz, der verdammte Ehrgeiz. Dann will man nicht mehr runter, wenn man auch kann. Vieles Himmelchen, die dreimal Hunderttausend hatte ich schon vor 10 Jahren, aber hätten mich da wohl zehn Pferde von der Bühne geschleift? Und möchte ich heute gehen? — — — Und es wird doch schließlich auch einmal die Zeit kommen. Manches Mal ist mir jetzt schon so, als ob es mir etwas schöner fiele. Aber das muß die gute Schule kompensieren. Schule — natürlich! Was hat denn die heutige Jugend für eine Schule? Der Strömer z. B. dieser Mensch, der sich erdreht, neben mir meine Rollen zu singen? Unserer hat seine sechs Jahre bei Lamperti geschwoigt, und heute laufen sie aus den Konservatorien nach dreiviertel Jahr fort und wollen erste Partien singen!“

Der Künstler schob mit einer heftigen Armbewegung die Kassetten von sich, drehte den Schreibtisch und schritt einige Male durch das Zimmer. Endlich fielen seine Augen auf das Bannertischchen an der Tür, auf den der Diener die postalen Eingänge niedergelegt hatte. Es waren drei Tageszeitungen, mehrere Geschäftsbriefe, schon von weitem an der groß aufgedruckten Firma erkennbar, und dann ein Briefchen in cremefarbenem Stwert.

„Aha, von meiner unbekanntem Schönen, die sich immer „Senta“ unterschreibt, und die mich gern zu ihrem Holländer haben möchte!“ Er nahm das Briefchen in die Hand, legte es aber dann wieder beiseite.

„Nein! Zuerst die Pflicht, dann das Vergnügen! Und diese Pflicht heißt — Kritiken lesen. Denn wir werden heute ja Kritiken haben, weil die Vergemann aus Wien gastiert hat.“

Der Sänger nahm wieder am Schreibtisch Platz und entfaltete ein Blatt nach dem anderen; immer düsterer wurde der Ausdruck seines Antlitzes, immer nervöser trommelte die Fußspitze auf den Boden, je weiter er in seiner Lektüre gelangte. Endlich warf er die Blätter zur Erde und stand in lichter Empörung auf.

„Es ist eine Gemeinheit! Zwei Blätter nennen mich gar nicht — den „Holländer“ im „Holländer“ gar nicht! — Ist das nicht zum Hohlnachen? Und das dritte Blatt — das dritte — nein, ich bringe es nicht über die Lippen! Ich, der anerkannt beste Holländer in Deutschland, ich, der selbst einen Voh, Bulz und Reichmann in dieser Rolle turmhoch übertrage, ich — ich soll ein schwächlicher — wie sagt der Kerl? — „ein schwächlicher und blasser Vertreter“ sein? Aber ich kenne Dich! Das ist Gunkelmann, der mich nicht leiden kann, dieser minderwertige Zeitungsdiamer — redet den Leuten vor, meine Höhe hätte stark nachgelassen, mein Organ änge rapide zu Ende! Verklagen werde ich den Kerl! — Aber nein! Nicht verklagen — ich ignoriere solche Burschen!“

Der wütende Bariton machte eine Beruhigungspromenade durch das Zimmer, trank einen Cognac und steckte dann höchst eigenhändig die Zeitungen in den Ofen.

„So — Waberlose soll Dich verzehren, Reidingsschrift“, sagte er, „und nun zu etwas Besseren, zu Dir, Botschaft aus dem holden Reich des Groß.“

Ein zierliches Kärtchen entfiel der Hüfte.

„Sehr geehrter Herr!“

Da Sie es durchaus wünschen, mich persönlich kennen zu lernen, so will ich Ihnen die Gelegenheit dazu bieten. Sie können von mir nicht wohl erwarten, daß ich Sie — wie das vorzukommen soll — nach dem Theater zu einem Stellbuchein bitte, denn ich entstamme einer Familie, in der es nicht Sitte ist, daß die Töchter abends allein ausgehen. Ebensovienig ist es angängig, daß wir beide uns gegenseitig besuchten. Daher schlage ich vor: Nebemorgen nachmittag 5 1/2 Uhr in der Kunstausstellung. Sie kennen

die Nische, in der das große Bild von Becker hängt: „Tanzende Venetianer“? Nebenbei gesagt — ein Lieblingsstück von mir! In dieser Nische, mein Herr! Ich erwarte von Ihnen, den ich so oft als Kavallerie in der Oper bewundert habe, daß Sie mich nicht mit Fragen bestürmen, wer ich sei. Ich will nichts sein, als Ihre Verehrerin und Ihre getreue Senta.“

„Kleine Frage! Eine wie die andere! Mit dem Feuer spielen, aber sich die Händchen nicht verbrennen! — Na also, sei es denn!“ Er trat vor den Spiegel, gab sich eine leichte Saltung, strich den Bart empor und trillerte aus dem „Don Juan“:

„Sieh', dieses Sopsos ist mein,
Einsam gelegen,
Und dort, mein süßes Läubchen — — —“

„Ach Gott, diese Mädchen, diese reizenden Mädchen! Das ist doch das Beste, was der liebe Gott auf der ganzen Erde erschaffen hat!“ — — —

Am Nachmittag des nächsten Tages, bald nach fünf, betrat der Sänger die Flucht der Kunstausstellungsdiele, die im hellsten elektrischen Licht strahlten. Langsam schritt er von Gemach zu Gemach, von Bild zu Bild, um auf den Glodenschlag 1/6 Uhr in die bestimmte Nische zu treten, — der Raum war noch leer.

In einem breiten Jantueil, gerade gegenüber den „Tanzenden Venetianern“ ließ er sich nieder und kontrollierte von Zeit zu Zeit den Gang seines Chronometers.

„Sie ist jedenfalls nicht sehr pünktlich.“

Um 1/6 Uhr erschien eine Dame; ein altes Mütterchen, die mit einem Organon die Gemälde musterte. Um 6 Uhr raffelte ein Leutnant im Paradeschritt durch die Nische. Um 1/7: ein alter hinstender Herr im Pelz, fünf Minuten vor 1/7: ein junges Ehepaar, beide sehr chic, er Zylinder und hellgraue Handschuhe, sie Zuchstium auf Seide gearbeitet, rauschend und knisternd. —

„Nun ist's genug — eine Stunde warte ich! Gans! Na warte, schreibe Du mir wieder! Es ist höchste Zeit, ich muß in die Oper.“

Er erhob sich und schritt hinaus; draußen in den Anlagen, die die Gallerie umgaben, wurde er milder gestimmt. „Nieder Himmel, sie kann ja auch plötzlich behindert worden sein. Ein Mädchen aus guten Kreisen kann sich nicht immer frei machen. Da kommt vielleicht Papa oder Mama, oder eine Tante dazwischen — einmal will ich noch Gnade üben.“

Als er so lautlos auf dem schneeüberwehten Pfade dahinging, schlugen Stimmen an sein Ohr. Die Sprecherinnen waren offenbar zwei junge Mädchen, die auf einem Paralleweg daherschritten, und es nicht vermerkten, daß die klare Winterluft den Schall des gesprochenen Wortes weit trägt. Zuerst achtete der Sänger nicht auf diese Stimmen, als aber die Worte „Holländer“ und „Obernhaus“ an sein Ohr schlugen, wurde er aufmerksam.

„Aber wo denn, Villy, ich habe mich nicht getäuscht! Ich hatte doch mein Opernglas mit, man kann ja aus Saal XXIV bequem in die Nische hineinsehen. Und es sah ja auch kein anderer drin.“

„Du meinst also sicher, daß er es war, Grete?“

„Sicher! Er war es ganz bestimmt!“

„Nun, dann ist ja Dein Wunsch erfüllt; dann hast Du ihn ja ganz aus der Nähe gesehen.“

„Aha, Villy, ich wollte, ich hätte ihn nicht bestellt; nun sind alle meine Illusionen dahin. Der schöne Don Juan, der rührende Holländer, der ideale Zampa — ein großlicher alter Herr mit diesen Falten unter den Augen und Krähenfüßen — fingerlang. Der Mensch ist sicherlich nicht weit von sechzig.“

„Du übertreibst, Grete — — —“

„Künftig aber mindestens — brrr! — Werst das Scheusal in die Wolfsschlucht.“ — — —

Im Opernhause wartete man schon mit Schärmen auf den Sänger der Titelrolle; Marschners „Helling“ sollte in Szene gehen. Endlich, kurz vor 7 Uhr, erschien der Erwartete, sehr einfilbig und in sich gekehrt.

Während er sich in seiner Garderobe ankleidete, hatte der Intendant und der Oberregisseur ein Zwiegespräch im Direktorial-Bureau.

„Bitte, mein Lieber, arrangieren Sie die Sache“, sagte die Ergellenz. Gleich darauf klopfte der Regisseur an die Garderobentür. „Darf ich reinkommen?“

„Ah, Sie sind es! Bitte sehr! Was gibt es Neues?“

„Nichts — rein nichts. Will mich nur nach Befinden erkundigen! Sie haben neulich wieder einen famosen „Holländer“ herausgestellt. Deiliger Wagner! Die Arie singt Ihnen keiner nach, keiner zwischen Vissabon und Moskau!“

Der Sänger antwortete nicht, er schminzte sich gerade.

„Na, überhaupt die alte Generation“, fuhr der andere fort, der sich auf ein Sofa gelegt hatte, „die Alten, da ist noch Talent, Schule und Fleiß. Sie haben jetzt in zehn Tagen vier große Rollen gesungen, den Don Juan, Wolfram, Holländer und heute

den Heiling. Das soll 'mal einer von den Jüngeren leisten! — Aber nun müssen wir Sie auch 'mal schonen. Für den „Lohengrin“ in kommender Woche werde ich Strömer als Telramund ansetzen.“

„Aber weshalb, Verehrter? Das ist ja wohl die Galaborsstellung zu Ehren des Besuches der fremden Majestät? Ich kann es sehr gut schaffen.“

„Nein, nein — Sie sollen sich nicht überanstrengen. Sie sind für solche Feste zu schade.“

„Aber erlauben Sie, es sind doch nur erste Kräfte an diesem Abend beschäftigt, und als Ortrud habt Ihr Euch sogar die Humann-Scheinke verschrieben? Da gehöre ich doch wohl auch auf die Szene?“

„Ja natürlich, selbstverständlich — aber wissen Sie was? Ich würde doch an Ihrer Stelle nicht singen. Ist ja eigentlich eine prächtige Partie, kein bel canto, keine große, schöne Linie, und das ist doch gerade Ihr Fach, Liebster.“

Der Sänger drehte sich langsam um.

„Sagen Sie 'mal offen: Ihr wollt mich wohl nicht mehr?“

„Aber Gott bewahre — wie kommen Sie auf den Gedanken?“

„Wir Sie nicht wollen! Den ersten Parton der Welt!“

„Also werde ich im „Lohengrin“ singen.“

„Ja gewiß! Das heißt, ich weiß nicht —“

„Wie wissen Sie nicht? Was soll das heißen —“

Das Stück war mächtig gefüllt, aber der Beifallsdonner, der zur Bühne hinaufbrauste, ließ kaum eine Welle in den Reihen ebnen: so herrlich hatte er lange nicht geklungen. Und große Tränen standen den Leuten in den Augen, als Heiling noch einmal, zum letzten Mal die ganze weite Welt in seine Blicke sah, in der er selig gewesen, als er von dieser Erde schied, um unten im Geisterreich an der Mutter Herz zu vergehen, was oben so lieb, so held ihm gelacht. —

„Alle Achtung, er kann doch noch,“ sagte am Schluß der Oper der Intendant, „wir wollen ihn am Dienstag doch als Telramund nehmen. Arrangieren Sie die Sache, lieber Oberregisseur.“

„Sehr wohl, Erzellenz!“

Als der Oberregisseur in die Garderobe des Sängers trat, hatte dieser bereits das Kostüm mit dem bürgerlichen Kleid vertauscht.

„Herrlich, herrlich, lieber Freund! War das ein „Heiling“! Erzellenz ist hingerissen, Er hat erklärt, daß er sich um die Wünsche aller Majestäten der Welt nicht schert. Sie, Sie müssen den Telramund singen, der liegt Ihnen ja so prächtig, als ob der Wagner Ihnen jede Note auf den Leib geschrieben hätte.“ — Der Sänger nahm Hut und Stock und sah sich in dem Raum nach allen Seiten um. Er nickte hier und dahin und strich auch über die Fläche des Spiegels, die so oft sein Bild wiedergestrahlt hatte. Dann gab er dem Oberregisseur die Hand.

„Adieu, Herr Oberregisseur. Empfehlen Sie mich Seiner Erzellenz und sagen Sie ihr, Herr Strömer müsse schon in der Galaoper singen.“ — „Das geht nicht.“ — „Es geht doch, verehrter Herr. Ich habe mich sechsundzwanzig Jahre redlich bemüht, der Kunst zu dienen und die Kunst zu verstehen. „Kunst“ — das kommt von „können“ her. Und dazu gehört auch, daß man rechtzeitig gehen kann.“ — „Wie — verstehe ich Sie recht? Sie — der Sie noch so jugendlich sind — Sie wollten uns verlassen?“ — „Jugendlich? — Heute morgen hab' ich's auch noch geglaubt, aber dieser Tag hat mich eines Besseren belehrt. Das geht manchmal sehr schnell! — Und nun Adieu! Ich mache von meinem Rücktrittsparagraphen Gebrauch!“ — „Aber Vetter — Einziger! — der Lohengrin —!“



Angenehme Heimfahrt. Nach dem Gemälde von Wilh. von Diez.

„Ach, lieber Gott, gar nichts — der Herr Intendant deutete nur an, daß es die fremde Majestät vielleicht interessieren würde, Strömer zu hören —“ Der Sänger entgegnete nichts mehr, er sah nur lange in den Spiegel; draußen klang die Glocke des Diensttenden, beide Männer begaben sich auf die Szene. — — —

„Zum „Lohengrin“ bin ich übrigens da, aber mit einem kleinen Unterschied gegen früher.“

„Und der wäre?“

„Daß ich ihn mir vom Parkett aus ansehe. — — Guten Abend!“

— — —
vorbei.
 — — —

Wo sie mit liebestroher Seele
 So oft geharrt zur Abendstund,
 Da steht sie wohl auch heu'e wieder —
 Doch zuckt in bitterm Schmerz ihr Mund!

Was hält ihn heute fern so lange?
 Schon weht der Dämmerung kühler Hauch!
 Sonst war er stets vor ihr am Platze,
 Und lächelnd, glücklich kam sie auch!

Hat sie nicht nach der Arbeit Ende
 Sich atemlos gehastet heut,
 Um schnell den Puz noch anzulegen,
 In dem sie stets sein Aug erfreut?

Und war sie nicht doch hier zur Stunde?
 Und ist sie heut nicht schön wie je?
 Und hat er ihr nicht Treu geschworen,
 Die niemals auf der Welt vergeh?

Oed wird die Straße, er kommt nimmer!
 Im Dorf preist man soeben laut
 Jhn als Verlobten einer andern —
 Denn er — braucht eine reiche Braut!

Trochäischer. In den Wasserlöcher herumzuplanzen, das ist doch ein schönes Vergnügen und es war recht schön von der Mirz, ihm so ohne Weiteres dieses Vergnügen zu hören, denn während der kleine Franzl und er hielt die Füßchen, verzicht das Gesichtchen und schied die Unterlippe vor — ein Zeichen, daß er unversöhnlich böse ist. Mirz versucht zwar, ihn umzustimmen, aber ohne Erfolg. Selbst die Mutter, die ihr Mädchen gern wieder lachen sähe, gibt sich alle Mühe mit ihm; — doch selbst der Hinweis auf den süßesten Brei, der zu Hause gekocht werden soll, läßt den Franzl kalt. Da heißt es halt: austrohen lassen. Ueber eine kleine Weile bekommt der Franzl dann von allein ein Einsinken, denn das süße Trogen ist auf die Dauer langweilig. Franzl wird plötzlich wieder vernünftig und dann ist das bitterste Gesichtchen unseres Trochäers eitel Sonnenschein.

Angenehme Heimfahrt. Die Utschi hat sich diese angenehme Heimfahrt wirklich nicht träumen lassen, als sie von der Kreisstadt kommend, milde am Waldweg rastete. Als sie Peitschenknallen und das Rollen des leichten Wägelchens hörte, und da beneidete sie die Herrschaften, die's doch besser hatten wie sie und fahren konnten, während sie sich die Füße wund lief. Aber siehe da, der Wagen war leer und Sepp, der Postillon, welcher Fremde in die Stadt gefahren hatte, ließ die Utschi ein, einzusteigen. Da sitzt sie nun in den weichen Polstern und Sepp, der ihr schon lange ein unverkennbares Wohlwollen entgegenbringt, läßt sich von ihr unterhalten und läßt ihr ihren frohen Geplauder schmunzeln. In den Pausen bläst er ihr seine schönsten Liedlein vor. Und er faßt den festen Voratz, sie, noch ehe das Dorf erreicht ist, zu fragen, ob sie sich ihm nicht auf der Fahrt durchs Leben anvertrauen wolle. Und ich wetter, die Utschi sagt nicht Nein."

« Gemeinnütziges. »

Speise von Fischresten. Zwei Teile feingewiegte Petersilie und 1 Teil feingeschnittener Schnittlauch werden in Butter und Mehl aufgeschwitzt, bis der Schnittlauch eine gelbe Farbe annimmt, worauf so viel Wasser und Fleischbrühe hinzugegossen wird, daß man eine feimige Sauce erhält, die noch mit Zitronensaft, Pfeffer und Salz verfeinert wird. In eine Schale gibt man abgekochte und in Scheiben geschnittene Kartoffeln und die zerleinerten, von den Gräten sorgfältig befreiten Fischreste. Nachdem dieses gut durch einander gemischt wurde, gießt man die Sauce darüber.

Schwarz angelaufene Silberfaden lassen sich mit dem Abgusswasser von gekochten Kartoffeln reinigen. Sie werden einfach etwa 10 Minuten lang in das Wasser eingelegt, und danach mit einem weichen Tuch oder Lederlappen abgerieben.

Geschmolzenes Fett kann, wenn es zufällig auf den Klächenboden oder sonst auf Holzstücke ausgeschüttet wird, nicht in das Holz eindringen, wenn sofort kaltes Wasser darauf geschüttet wird. Es wird dann erstarren.

Braun gewordene weiße Tefannen reinigt man mit kochendem Sodawasser, welches man mehrere Stunden darin stehen läßt. Dann scheuert man die Kanne mit Sodalösung und spült mit kaltem Wasser nach.

« Nachtisch. »

1. Rezierbild.



Wo ist denn die Polizei?

2. Rätsel.

Allen bekannt ist mein Name. Ihr findet mich unter den Päpsten. Rügt ihr zwei Laute noch ein, bin ich der erste folgende. Trennt ihr die Silben geschickt, und setzt noch ein a in die Mitte, wurde, was jetzt ihr erschaut, oft von Homer euch genannt.

Ernst und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Reeb, Charlottenburg, bei Berlin, Perlebergstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Reeb: E. Schulz, Charlottenburg, Querstr. 37.

3. Zahlenrätsel.

9	8	3	10	1	11	12	6	3
13	0	5	2	14	8	15	3	8
10	8	3	4	7	12	7	5	12
0	8	16	4	8	6	5	12	5
17	18	5	3	5	15	8	3	2

Die Zahlen sind durch bestimmte Buchstaben zu ersetzen, so daß die wagerechten Reihen bedeuten: 1. einen deutschen Komponisten, 2. eine Zeitgenossin Julius Cäsars, 3. eine Insel im Mittelmeer, 4. einen weiblichen Vornamen, 5. eine Stadt in Mexiko. — Nach richtiger Lösung nennen die für die fettgedruckten Ziffern 1 bis 8 eingesehten Buchstaben eine Rolle aus Shakespeares „Rödig Lear“

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Richard Wagner; 2. Julia; 3. Sizilien; 4. Helene; 5. Mexiko. — Nach richtiger Lösung nennen die für die fettgedruckten Ziffern 1 bis 8 eingesehten Buchstaben eine Rolle aus Shakespeares „Rödig Lear“

« Lustiges. »

Zureden hilft.



Schriftsteller: „Ich habe mich verlobt, hier ist die Photographie meiner Braut.“

Kollege: „Was? Die Tochter des reichen Bankiers Schmidt? Da sind Sie aber besonders vorsichtig in der Wahl Ihres Schwiegervaters gewesen.“

Schriftsteller: „Sie scheinen sich in mir vollkommen zu irren; mein Schwiegervater hat mich nur mit der größten Ueberredungskunst zur Annahme einer kleinen Wittigst bewegen können.“

Kollege: „Unglaublich! Warum?“

Schriftsteller: „Weil ich eine große forderte!“

Ein Vorklag.

Herr: „Wann werden Sie mir die 100 Mark zahlen, die Sie mir schuldig sind?“

Schuldner: „Sowie ich kann!“

Herr: „Das muß aber bald geschehen, sonst werde ich unbedingt klagen!“

Schuldner: „So? Nun wissen Sie, dann borgen Sie mir noch 100 Mark und verklagen Sie mich dann um 200 Mark!“

Rindsch.

Erzieherin (beim Unterrichts): „Wenn die Kinder der Spartaner nicht versprochen groß und stark zu werden, wurden sie bald nach der Geburt getödtet!“

Karlchen: „Wie konnten sie denn das versprechen, wenn sie noch so klein waren?“

Ami der Sekundärschule.

Schaffner: „Madame, es tut mir sehr leid, aber den Kuaben hier kann ich nicht mehr auf ein Kinder-Billet fahren lassen, da ist er doch schon zu groß.“

Dame: „So? Das mag schon sein. Er war aber noch ganz klein, als ich mit ihm einstieg!“

Schneidiger Berni.

„Wie, Sie wollen Ihren Sohn Barbier werden lassen? Dieses Fach ist doch sehr überfüllt.“

„Mag sein, aber die Barbier machen immer noch ihren Schmitt.“